

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Ag -4

Im Kampfe errungen.

Kriegs-Roman von Anna Wehlund.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Nichts, gnädiges Fräulein!“ stieß er, durch die Latten des Laubenvorlages das Flurfenster beobachtend, hervor. „Sagen Sie mir nur noch das eine, wo Ihre Stube liegt.“ „Hier im Gartenhäuschen!“ flüsterte sie, seine steigende Unruhe bemerkend.

„Gut; wollen Sie sich dann zum Abtritt fertig gekleidet halten, und zwar sobald als möglich? Es können drängende Positionen eintreten, die uns schon nachmittags von hier fort-treiben, und ich würde Sie dann holen.“

Wieder blickte er nach dem Flurfenster hinüber; nichts zeigte sich.

„Dann wissen Sie also Bescheid, gnädiges Fräulein!“ schloß er mit einer Verbeugung und wollte sich zurückziehen.

„Noch ein Wort, Herr!“ bat sie mit tränenerstickter Stimme, eine seiner Hände festhaltend.

„Sprechen Sie, Fräulein von Leuben!“ drängte der Vize-wachmeister.

„Mein armer Vater!“ schluchzte sie. „Er verließ mich in der Absicht, schon nach einigen Stunden wieder hier zu sein und — ist bis heute noch nicht zurückgekehrt; ebenso ist keinerlei Nachricht bisher von ihm eingetroffen. Er trug ein kleines Vermögen von 50 000 Mark bei sich und —“

Der Gefreite zeigte sich jetzt am Fenster.

Herr von Letten stand wie auf glühenden Kohlen.

„Er kann keine Botschaft senden,“ versuchte er die Dame zu trösten. „Ein längeres Verweilen hier am Plage würde Ihr Verderben bedeuten, und zwar ohne, daß Sie ihm damit nützen würden.“

Jetzt erschallte das verabredete Zeichen vom Fenster her, ein Ruck und er stand draußen.

„Ziehen Sie sich schnell zurück!“ raunte er noch und riß auch schon während des Laufens über den breiten Hof die Pistole aus dem Gürtel. Auf der Hausdiele kam ihm der Schenkwirt gerade mit einem Holzbrett und Kaffeegeschirr entgegen.

„Hören Sie, Pitarzka?“ raunte Herr von Letten ihm zu, „die Soldaten, welche jetzt vielleicht kommen und nach uns fragen sollten, sind die verkappten Deutschen, die wir im Walde trafen, aber noch nicht angreifen konnten, weil unsere Kameraden noch verstreut sind. Wir wünschen auch momentan keinen Kampf mit ihnen, aber wir wünschen sie in unsere Mitte zu treiben; deshalb sagen Sie, wenn die Soldaten fragen, daß drei Russen links vom Wege abgebogen seien, verstanden?“

„Werde schon machen!“ nickte der Mann, seine Holzplatte wieder in die Küche tragend. Währenddem eilte der Vize-wachmeister mit langen Sähen die Treppe hinauf zu seinen Leuten.

Im gleichen Augenblick hielt eine russische Patrouille von 12 Soldaten vor der Schenke.

„Geda, Wirt!“ rief der Patrouillenfürher, mit dem Säbel auf den Tisch schlagend, „schenkt Schnaps ein, aber flink!“

„Komme schon, Herren Soldaten!“ rief der Wirt, mit überlegener Miene die Schenkstube betretend und verabreichte schnell das Gewünschte.

„Auch Zigarren, meine Herren?“ fragte er, aus einer Zigarrenkiste etliche herausnehmend.

„Gebt die Kiste her!“ rief einer der russischen Dragoner, „wir werden uns selbst nehmen, was wir brauchen!“

Mit schmerzlich-süßem Lächeln reichte Pitarzka die Kiste über den Tisch.

Der Rottenführer beobachtete ihn scharf; jedoch die Ruhe des Schenkwirts mochte ihm den etwa gehegten Argwohn benehmen — oder — diese Patrouille hatte vielleicht überhaupt nichts mit der Verfolgung der drei deutschen Kürassiere zu tun. Kurz, nachdem sie ihren Schnaps und die Zigarrenkiste geleert hatten, zogen sie lärmend weiter.

Herr von Letten stand mit seinen Kameraden schußbereit oben an der Treppe.

Sie schienen förmlich enttäuscht, als sie die Dragoner ohne Frage abziehen sahen. Vorsichtig zum Fenster hinaus-spähend, bemerkten sie mit großem Vergnügen, daß die Russen links über die Dichtung abzogen. Stumm drückten sie sich die Hände.

Jetzt trat Pitarzka mit dem Frühstück in die Stube. Ein breites Lächeln in seinem fettglänzenden Gesicht verriet seine Genugthuung.

„Na,“ meinte er, „nun sind sie auch ohne Frage links abgeritten. Diese Spitzbuben konnten sich wie richtige Russen gebärden. Ich bemerkte aber doch gleich, daß sie ein schlechtes Gewissen hatten und ihre russische Aussprache war bredig. Ja, ja,“ fügte er mit Selbstbewußtsein hinzu, „unserem wird schon durchs Geschäft schlau!“

Herr von Letten nickte lächelnd, als ob er ihn verstanden hätte, und der Gefreite ließ einen Redestrom los. So fiel die Schweigsamkeit der andern beiden überhaupt nicht auf.

Langsam verstrich den dreien nun der Tag. Gut verpflegt und ausgeruht sahen sie mit Ungeduld dem Abend entgegen.

Endlich, wie alles im Leben vergeht, waren auch die mühsigen Stunden verflossen und die drei Kürassiere konnten sich zum Ausbruch rüsten.

Des Schenkwirts Mienen strahlten vor Freude, als er — wider Erwarten — Zahlung von den Soldaten erhielt.

„Nun noch eins, Ihr werdet bald viel Schererei mit der deutschen Dame in Eurem Hause haben. Schließlich hält man Euch für einen Zweideutigen und brennt Eure Bude ab.“

„Ja, ja,“ nickte der Mann geängstigt, „so etwas hielt ich mir schon vor, aber —“

„Nun?“

Der Kürassier klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter und sagte:

„Für die gute Verpflegung wollen wir etwas für Euch tun.“

„Wirklich, Herr Soldat?“

„Ja — wir werden die Dame an unser Kommando abliefern und sagen, daß Ihr bisher die Deutsche aus Mitleid noch über ihren Knöchelbruch hinaus im Hause behalten habt!“

„Wollt Ihr das wirklich?“

„Ja — das wollen wir,“ bestätigte der Gefreite, „das mit dem Knöchelbruch stimmt doch?“

Pitarzkas zottiger Kopf bewegte sich lebhaft.

„Gewiß!“ sagte er, „beide Knöchel hatte sie sich gebrochen,

und da konnte ich doch nichts anderes machen, als abwarten, nicht wahr?"

"Alles in Ordnung!" beruhigte ihn Rödgers, und dann standen sie schon im Hofe bei den Pferden.

"Sagt doch dem stolzen Herrn, eurem Anführer, meinen Dank!" raunte der Wirt dem Kürassier ins Ohr, "wenn er auch nie mit mir sprach, so habe ich ihn doch sehr gern gehabt, wollt Ihr?"

Rödgers nickte und da jeht Herr von Letten in den Garten klappte, um Fräulein Agathe von Leuben abzuholen, trieb ein Rest von Schamgefühl den Russen ins Haus.

Mit gefalteten Händen und Tränen in den Augen, sah die Magd, wie die junge Dame jeht von Herrn von Letten in den Sattel gehoben wurde, um scheinbar ihren Todesritt anzutreten. Herr von Letten flüsterte:

"Leider kann ich Ihnen keinen bequemeren Sitz anbieten!"

"O," gab sie leise zurück, "ich reise daheim stets ohne Sattel!"

"Dann Gott befohlen, gnädiges Fräulein!" war Herrn von Letten letztes Wort, denn auf der ganzen Tour wurde fast nichts mehr gesprochen.

Als sich die Pferde mit ihren Reitern ungefähr eine halbe Stunde vom Wirtshaus entfernt hatten, nahm Traks zuerst das Wort.

"So," sagte er, "nun werde ich die Führung übernehmen, Herr Wachmeister!"

Dann ritten sie durch kreuz und quer laufende Waldpartien. Endlich zeigte sich eine Lichtung. Traks zeigte auf die mondbeschienene Landschaft hinaus.

"Sehen Sie dort, Herr Wachmeister!" sagte er, "diese Baumkronen hinten am Saume des Dorfes ist die Fortsetzung des Waldes, dort müssen wir hin. Wollen wir nun dies Dorf umgehen oder durchreiten?"

"Um —" machte Herr von Letten, "ich würde das letztere vorziehen, wenn wir nicht Rücksicht auf diese Dame zu nehmen hätten, mithin werden wir das Dorf umreiten! Wieviel Zeit werden wir dazu brauchen?"

"Eine gute Stunde," bemerkte Traks, "denn dort seitwärts kommen Seen, die die Strecke verlängern."

"Gut, vorwärts dann, Leute!" befahl der Vizewachmeister.

Es war schon in der fünften Morgenstunde, als sie querfeldein im Galopp den jenseits liegenden Wald erreichten.

"Run ist's sogleich überstanden!" tröstete Herr von Letten seine stille Begleiterin, Sie nickte ihm dankbar lächelnd zu.

Der Gefreite warf seinem Vorgesetzten einen fragenden Blick zu. Denn hier, dicht auf deutschem Gebiet begann erst die größte Gefahr. Dieser Teil des Waldes war gespickt mit Russen besetzt. Die Deutschen hatten ihn schon deshalb leeren und abbrennen wollen, allein, da zuviel Laub dazwischen war, hatte man, nicht genügenden Erfolg voraussehend, davon Abstand genommen.

"Er sagt's ja nur der Dame zum Trost!" flüsterte Traks seinem Kameraden zu, "denn möglicherweise können wir jezt was erleben."

Ernst nickend, machte der Gefreite seine Pistole schußbereit. Traks, seinem Beispiele folgend, ritt an seiner Seite schweigend weiter.

Herr von Letten betrachtete das zarte Geschöpf an seiner Seite, und ein unendliches Erbarmen mit ihm zog durch seine Seele; leise lockerte auch er die Schußwaffe im Gürtel.

Agathe von Leuben war keineswegs so ahnungslos, wie es den Anschein hatte. Um einige Schattierungen bleicher, presste sie ihre kleine Hand auf das vor Furcht wild klopfende Herz.

"Vater, teurer Vater!" flüsterten ihre bebenden Lippen, "jezt weiß ich, daß Du nie wieder zu mir zurückkehren wirst!"

So waren sie schon dreiviertel Stunden geritten, als plötzlich aus einem Dickicht zehn Kosaken hervorstürzten.

Mit einem Blick hatte Herr von Letten die Situation erfasst und drängte das Pferd seiner Begleiterin hinter einen kreisförmigen Eichenbaum in dichtes Gebüsch.

Diese stieß einen Baum der Verwirrung aus. "Bleiben Sie hier," raunte er, "mit denen werden wir fertig!"

Das letzte Wort verhallte schon im Winde, mit kurzen Sätzen sprang sein Pferd vor, mitten in den Kosakenhaufen.

Mit sicherer Hand schoß er den Anführer der Horde nieder, als dieser seine Pike auf ihn anlegte. Zwei weitere Kosaken sanken rücklings von den Pferden. Die anderen schienen plötzlich von einer Panik ergriffen, warfen die Waffen nieder und hoben die freien Hände in die Höhe. Während dann Herr von Letten, in jeder Hand eine Pistole, auf die die Kosaken anlegte, durchsuchten die Kürassiere die Kleider derselben.

"Wir nir Verrat!" meinte einer in schauderhaftem Deutsch. "Wir nir essen zwei Tage! Wir sein wollen gefangen von Deutsche!"

"Sind noch viele im Walde gegen Waldblähe zu?" fragte der Gefreite auf Herrn von Lettens Veranlassung.

"Hier nir, Dorf frei!" erklärte der Kosak, nach einer Richtung seitwärts vom Walde zeigend.

"Was sagen Sie?" fragte Herr von Letten.

"Wir sollen nach dorthin abbiegen!" übersetzte Rödgers. "Schließlich kann es aber auch eine Falle sein!" fügte er bedenklich hinzu.

"Nir Falle!" rief der deutsch radebrechende Kosak, "wir Hunger und nir schießen!"

Man konnte es dem Aussehen nach auch glauben, denn außer diesem verwilderten Aussehen wiesen die Gesichter der Kosaken auch deutlich die Spuren von Hunger auf. Ihre Gesichter waren verfallen und höhläugig.

Herr von Letten überlegte.

"Gut!" wandte er sich zu Rödgers, "sagen Sie den Kerlen, daß wir sie beim geringsten Zeichen von Verrat niederknallen. Sie mögen uns also führen!"

Die Zügel der Pferde zusammenkoppelnd, richtete der Gefreite seinen Auftrag aus, und während die sieben gefangenen Kosaken im Karree zusammengedrängt, rechts und links von den Kürassieren mit gespannten Pistolen bewacht, auf Herrn von Lettens Rückkehr warteten, holte dieser Fräulein von Leuben aus ihrem Versteck hervor.

Er sah ihr wachsbleiches Gesicht, wie ihre vor Angst weitgeöffneten Augen und ergriff eine ihrer eiskalten Hände.

"Alles ist gut!" sagte er weich, wie zu einem Kinde sprechend. Sie wollte etwas erwidern, da sein Ton drang über ihre entfärbten Lippen. Langsam ließ er das Pferd am Zügel führend ritt der Vizewachmeister mit ihr zu der Gruppe zurück. Diese schienen das Herannahen dieser engelsgleichen Erscheinung kaum zu begreifen.

"Vorwärts also!" kommandierte Herr von Letten, sich mit seiner Begleiterin hinten anschließend. Die Waffe schußbereit vorgestreckt, folgte er und die junge Dame — die sich allmählich von ihrem Schreck erholt, im mittelmäßigen Trapp nach.

General von Rutens befand sich mit mehreren Offizieren in seinem Quartier, als ihm ein Kürassier-Wachmeister mit zwei seiner Leute gemeldet wurde.

"Eintreten!" befahl der General kurz. Die Offiziere traten zurück und gleich darauf stand der Vizewachmeister in vorschrittsmäßiger Haltung an der Tür.

"Welche mich mit zwei Soldaten und sieben gefangenen Kosaken an zum Rapport."

"Pohtausend!" rief der General, ohne daß ein Zug in seinen Zügen das Erkennen des Malers verriet. "Haben Sie und Ihre zwei Leute die Kosaken gefangen?"

"Ja wohl, Herr General! Im Gefecht bei Markowo wurden vier Mann — ich, ein Gefreiter und zwei Soldaten von den übrigen abgeschnitten, mit den fliehenden Russen fortgerissen und von ihnen gefangen genommen. Einer der Unsern wurde unterwegs getötet, während man uns drei in ein etwa vier Stunden über der russischen Grenze liegendes Gebüsch schleifte."

„Wahrscheinlich verachtet“ rief der General ein. Dieses schien ihn lebhaft zu interessieren. Herr von Letten begann nun die Einzelheiten ihrer Flucht, wie über den Zufluchtsort der russischen Waldschente zu berichten.

„Brav gemacht!“ äußerte der General, als Herr von Letten schwieg. Auch jetzt ließ nichts in seinem Wesen darauf schließen, daß er den jungen Mann erkannte.

„Ah — und die Dame, wo ist sie?“ fügte er hinzu.

„Im Hof, Herr General!“ erwiderte der Bizewachmeister.

„Rufen Sie sie herein!“

Herr von Letten klappte mit den Händen, um dann sogleich den Befehl auszuführen.

Agathe von Leuben trat mit leichter Verbeugung herein.

Der General prallte bei ihrem Anblick förmlich zurück. Die Ähnlichkeit dieser Dame mit seiner Tochter ließ ihn im ersten Moment vermuten, als käme Irma selbst zu ihm.

Mit großer Zuborkommenheit führte er sie zu einem Sessel. Er selbst blieb stehen, und seine staunenden Blicke hefteten sich auf das schöne Antlitz der Doppelgängerin seiner Tochter.

Mit kurzen Worten trug sie ihm ihr Leid vor.

Auch die Offiziere schienen von Teilnahme ergriffen, und der General tröstete sie in gütigen Worten.

„Ja —“ sagte er, als sie schwieg, „Kriegszeiten sind hart, jedoch dürfen Sie nicht verzagen, denn es liegt noch nicht die Gewissheit vor, daß Ihrem Herrn Vater ein Unglück zustieß. Im Gegentheil, ich nehme an, daß er sich — durch die Kriegserklärung vom Rückweg vor der Hand abgeschnitten, bei einem Bekannten aufhält. Sie selbst sollen unter sicherem Schutz nach Ihrem Gut bei Giriz zurückgeführt werden! — Ihr Regiment stationiert ja da, Herr Bizewachmeister,“ wandte er sich an Herrn von Letten. „Wenden Sie diese Dame ebenfalls Ihrem Chef. Wer ist das?“

„Herr Oberleutnant von Samleb!“ rapportierte der Bizewachmeister.

„Gut! Der Herr Oberleutnant wird auch über die Gefangenen verfügen, und nun wollen wir uns diese ansehen, meine Herren!“ bemerkte er zu den Offizieren, Herrn von Letten wohlwollend auf die Achsel klopfend.

Alle traten hinaus auf den Hof.

Unter Traks und des Gefreiten Bewachung standen die Gefangenen beisammen. Die mitleidigen Soldaten hatten den halb Verhungerten schon Brot gereicht. Voll Schreck wollten sie es von sich werfen, als der General mit den übrigen Offizieren auf den Hof trat.

Der General betrachtete sie flüchtig und zog sein Taschenbuch unter der Uniform hervor.

„Wie heißen Sie?“ fragte er, an den beiseite stehenden Bizewachmeister herantretend.

„Arnulf von Letten!“ bemerkte dieser salutierend.

Wie entgeistert starrte General von Rutens einen Moment lang in das intelligente Gesicht des Künstlers, aber kein Wort verriet, welchen Eindruck dieser Name auf ihn machte.

„Ich werde es an höherer Stelle melden,“ fügte er kurz hinzu. „Wie heißen die beiden Kürassiere?“

Als auch diese beiden Namen in des Generals Dienstbuch eingetragen waren, winkte er zum abmarschieren und Herr von Letten hob Agathe von Leuben in den Sattel. Mit den gefangenen Kosaken zwischen den beiden Kürassieren bildete Herr von Letten mit seiner schönen Begleiterin wieder den Schluß.

Manches Auge dieser ernstern Krieger blickte ihr voll Entzücken nach.

In wenigen Stunden hatte die kleine Truppe dann Balktähne erreicht, und Herr von Letten ließ sich seinem Regimentschef melden.

Oberleutnant von Samleb, leicht durch ein Schrapnell am Halse verwundet, hatte sein Quartier in einem leerstehenden Gehöft aufgeschlagen. Mit ungemeinem Interesse betrachtete er den gemeldeten Bizewachmeister von Letten.

hatte Stunde, denn die lebhaften Fragen seines Vorgesetzten drangen in scheinbar geringfügige Nebenumstände, und als Herr von Letten endlich schwieg, war der Oberleutnant so gut informiert, als ob er selbst dabei gewesen wäre. Nicht nur dies, er kannte Herrn von Rutens Charakter aus kleinen Zügen und mußte nun, daß dieser junge Mann kein Unwürdiger war.

„Lassen Sie die Dame eintreten!“ sagte er zum Schluß des Rapportes.

Als Fräulein von Leubens Gestalt dann unter dem Türrahmen auftauchte, erging es dem Oberleutnant, wie es zuvor General von Rutens ergangen war. Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Der Name derjenigen, die sein Herz noch im reiferen Mannesalter in Banden schlug, trat auf seine Lippen.

In staunender Betrachtung sah er, daß selbst der Zug um ihren blühenden, frischen Mund demjenigen, den er so gern geküßt hätte, auch im Ausdruck ebenbürtig war.

„Wollen gnädiges Fräulein sogleich nach Ihrem Gut fahren?“ fragte er endlich, nur um sein Erstaunen, in der er sich befand, zu brechen.

„Wenn Sie gestatten, möchte ich ohne Verzug dorthin!“ war ihre Antwort. „Jedoch,“ fügte sie fast schüchtern hinzu, „ich hätte noch eine Bitte vorzutragen —“

Der Oberleutnant verneigte sich leicht.

„Ich möchte in den Lazarettendienst treten!“ sagte sie leise. „Würden Sie mir dazu behilflich sein? — Es würde mir das abhanden gekommene Gleichgewicht wieder herstellen, denn ich habe nun niemand mehr, der —“

Ihre Stimme brach in Aufschluchzen. Erst nach einer Pause, in der sie ihre Fassung wiedererlangt hatte, fuhr sie fort: „die Oede um mich her, macht sich mir nicht so fühlbar.“

Oberleutnant von Samleb ergriff ihre Hand und sagte, von tiefem Mitgefühl ergriffen:

„Geben Sie sich nicht allzu sehr dem Schmerz hin, gnädiges Fräulein! Es ist ja noch nicht erwiesen, daß Ihr Herr Papa verunglückte. Außerdem ist Ihre Bitte selbstverständlich erfüllt, und ich will sogleich einen Wagen für Sie bespannen lassen. Ferner werde ich Ihnen sogleich einen Schein für den Oberarzt unseres Lazarettis ausstellen! — Nur möchte ich mir noch die Bemerkung erlauben, daß der Dienst einer Krankenpflegerin sehr anstrengend ist —“

„Oh —“

Ein wehmütiges Lächeln huschte um ihren Mund, „ich bin ja jetzt schon so abgehärtet,“ entgegnete sie ruhig, „daß ich glaube, diese Tätigkeit wird mich seelisch kräftigen! — Nur nicht allein sein!“ murmelte sie erregt, die Hände abwehrend von sich streckend.

Oberleutnant von Samleb stand unbeweglich. Alles was Agathe von Leuben sprach, ergriff ihn. Die kaum glaubliche Ähnlichkeit mit dem einzigen weiblichen Wesen, welches er so innig geliebt hatte und noch liebte, beherrschte ihn, als ob er einer teuren Bekannten gegenüberstände.

Der Schein war geschrieben, tubertiert und mit einer Verbeugung reichte er ihn ihr.

„Ich danke Ihnen!“ sagte sie aufatmend. „Leben Sie wohl und — — — Gott schütze Sie!“

Er wollte etwas erwidern, sie hinausbegleiten, aber nichts geschah. Wie festgebannt blickte er nach der Tür, wo soeben ihre schlank Figur noch sichtbar war. Rasch öffnete er das Fenster und rief dem unten harrenden Bizewachmeister zu: „Lassen Sie der Dame ein Fuhrwerk zur Verfügung stellen! Sie kommt sogleich!“

Durch die geschlossenen Scheiben sah er dann, wie ein leichter Wagen bespannt wurde. Sah ihren blonden Scheitel durch das leichte Schleiergewebe hindurch und der Name derer, die diesen Sturm in seinem Herzen heraufbeschwor, trat endlich leise über seine Lippen.

„Irma, süßes Kind!“ flüsterte er.

Ihr Geist wollte in der Ferne bei denjenigen, die ihre Liebe und Achtung mit hinaus auf den Kampfplatz getragen hatten. Bei ihrem Vater, ihrem Geliebten und ihrem edlen Freund. Dieser letztere hatte gestern zum erstenmal an sie geschrieben, und wieder war dieser Akt von edlen Motiven geleitet. Er hatte ihr das geschrieben, was Herr von Letten in seinen kurzen, aber herzlichen Zeilen, die er an Rahis Adresse richtete, nicht erwähnte. Er hatte ihr mitgeteilt, daß Herr von Letten durch seine Tapferkeit zum Leutnant avanciert sei und daß er stolz wäre, ihm nach Beendigung des Krieges als Freund die Hand zu drücken.

Dieser Brief hatte sie hoch beglückt und dennoch es nicht vermocht, die Sorge um ihren Vater aus ihrem Herzen zu verbannen. Seit vierzehn Tagen hatte sie keinen Brief von ihm erhalten, und bei seiner Krankheit war dieses für sie so gut wie eine Gewißheit, daß ihm etwas zugestoßen sei. —

„Ja, ja, es ist so!“ rief sie, von ihrem Sessel aufspringend, „aber nie und nimmer könnte ich mit meinem Anrath glücklich werden, wenn diese Kollage zwischen uns bis über's Grab hinaudreichte.“

"Papa!" stieß sie angstvoll hervor, "Papa, ich komme!"
In diesem Augenblick trat ihre alte Amme ins Zimmer.
"Töbchen!" sagte sie bekümmert, "du grübelst ja wieder!
Was mußt dir denn dein junges Glück, wenn du keine Zeit
hast, es zu genießen!"

„Was mir das Glück meiner Liebe nützt,“ wiederholte sie schmerzlich. „Nichts, Nihil, wenn mein Vater im Glauben meiner Kollige ins Grab gestiegen wäre! Wir werden heute noch nach Ostpreußen reisen!“

„Gina!“ schrie die Alte auf, „dort sind die Menschenfresser! Wie kannst du zartes Geschöpf dort hingehen?“

„So — und die anderen, Papa, Arnulf und der Oberleutnant?“ rief ihre junge Herrin fast heftig, „sind deren Leben weniger wert als das unsere!“

„Ich wußte es wohl, daß du es verlangen würdest!“
sagte sie dumpf, „und nun habe ich dich in meiner Liebe
umsonst betrogen, denn —“

„Ja, ja Herrin! Ich verschwieg es aus Liebe zu dir.“
Irma schüttelte den Kopf ihrer Amme.

„Was wußtest du?“ rief sie bebend, „und — was hast du mir verschwiegen?“

„Sei ruhig, Läubchen! — Ich —“

„Um Gottes Barmherzigkeit!“ schrie die junge Dame auf, „willst du mich töten! Was hast du mir verschwiegen?“

Mit dumpfem Laut sank die Indierin zu Füßen ihrer Herrin nieder.

„Gerrin!“ rief sie, flehend zu Irma emporblickend, „sei ruhig, er lebt noch!“

Kein Ton drang über die entfärbten Lippen des jungen Mädchens. Sie wollte sprechen, fragen, nichts entrang sich der wie im Krampf bebenden Brust.

Die Indierin ergriff die eiskalten Hände ihrer Herrin.

„Schlage mich!“ rief sie, „jage mich wie einen Hund zum Hause hinaus! — Aber sprich mit mir, Täubchen, sprich! O, höre nochmals, ich tat es ja nur aus Liebe für dich, als ich das Zeitungsbblatt zu mir steckte. Du solltest es nicht so unvorbereitet erfahren. Sieh, durch dich lernte ich deutsche Buchstaben lesen und auch das Schreiben lehrtest du mich —“

„Wie grausam deine Liebe ist!“ rief Irma verzweifelt, „jetzt, wo ich dich um die Gegenwart frage, wühlst du in der Vergangenheit! Bist du mir nun endlich sagen, was es mit dieser Zeitung ist?“

„Sie ist ein Blatt aus der Verlustliste!“ rief Nahi, und zog eine zerchnittene Druckschrift unter ihrem Gewand hervor. „Doch bevor du es liest, höre mich! Es ist alles zum Guten!“

„Die Antwort des Arztes?“ wiederholte Irma wie geistesabwesend, „und wen betrifft diese?“

„Den General, Täuschchen! Ich schrieb an den Lazarett-
arzt und ließ mir die Adresse, nebenan — vom Krämer,
schreiben.“

„Und hier ist die Antwort!“ rief die Indierin, angstvoll die wie tot im Sessel zurückgesunkene Gestalt ihrer Herrin an sich reichend.

„Geliebte!“ flüßte sie, „es ist ja nun alles überstanden! Sie haben ihm das zerschmetterte Bein bis zum Knie abgenommen, und —“

Bleich wie der Tod öffnete Irma von Autens die Augen.

„Sprichst du von Papa?“ fragte sie schleppend.

„Ja, ja!“ stieß die Indierin hervor, „in der Zeitung stand, daß dem General von Nutens durch eine Granate der Fuß abgerissen wurde. Als ich es las, schien mir, als ob alles in mir zu Eis erstarrte, und da nahm ich das Blatt aus der Verlustliste.“

„Wie lange ist das her?“ fragte Irma tonlos.

„Vierzehn Tage!“ schloß die Treue, Grmas Hände an ihre Brust pressend.

Blöthlich schien wieder Energie und Leben in deren Gestalt zurückzukehren.

„Mache die Sachen, Rabi!“ sagte sie nicht unfreundlich.

„Und du zürnst mir nicht?“ fragte die Indierin freudig.

Erna schüttelte traurig den Kopf.

„Ich mußte es,“ entgegnete sie bewegt. „Dein Schweigen konnte mich für alle Zeit ruhelos machen, indessen scheint Gottes Gnade das Schwerste von mir gewendet zu haben! Also packe das Nötigste für einen kurzen Aufenthalt, wir werden meinen lieben Papa heimholen.“

Nahi arbeitete mit fliegender Eile, erst jetzt empfand sie, wie das Geheimnis ihr Gewissen bedrückte hatte. Am Nachmittag reisten sie ab und hatten das Glück, in einem Abteil zweiter Klasse während der ganzen Eisenbahntour allein zu sein. Mit Befriedigung bemerkte die treue Alte, daß ihre Herrin nach und nach die äußerliche Ruhe wieder erlangte.

Wleich, aber gefaßt, lehnte Irma von Rutens in ihrer Ecke. Mit geschlossenen Augen ließ sie die Bilder der letzten Vergangenheit an ihrer Seele vorüberziehen, um dann immer wieder an die gegenwärtige Situation anzuschließen.

Der Zug brauste jetzt mit voller Fahrgeschwindigkeit dahin, durch die abendlichen Nebel. Wie ein Trauerflor stieg rings um den rassenden Zug die Dunkelheit auf. Das leise Klirren der Fenster beruhigte allmählich ihre Nerven und senkte den Schlaf auf ihre geschlossenen Lider. Draußen hatte man längst die Signallaternen angezündet, sie öffneten müde die Augen und sah sie noch wie Glühwürmchen vorüberhuschen. Sie sah auch noch, daß der Schimmer der erleuchteten Waggons wie Scheinwerfer über Wiesen, Abhängen und Erbkabscheln mit dem Zuge fortwanderte, dann küßte der Schlaf diese unruhigen Augensterne und hielt ihren Geist durch liebliche Träume fest.

Sie sah sich im Boot, das, auf azurblauen Wellen schaukelnd, einem sonnendurchleuchteten Lande zustrebte. Dort standen die beiden Männer, welche sie liebten, Hand in Hand. Beide winkten ihr mit weißen, leichten Schleieren zu. Jetzt flatterten die Schleier weit über die durchsichtigen Bogen, bis an ihr Boot. Jetzt umschlangen sie weich und lind ihre Stirn und ein Etwas senkte sich aus lichten Höhen leise auf ihren Kopf. Sie griff danach und hielt einen Myrtenkranz in der Hand. Wessen Schleier mit dieser Myrtenkrone verbunden wurde, konnte sie nicht sehen, weil ihre Augen mit dem duftigen Gewebe verhüllt waren. Plötzlich zerflatterte es und sie gewahrte sich selbst in dem Armen des Oberleutnants von Samleb. Werkwürdig, ihr Arnulf sah lächelnd zu.

(Fortsetzung folgt.)